

# Heilige Bürgerlichkeit

---

## **Zum Abschluss der „Rhein-Mai-Festspiele“: Ein hinreißendes Brahms-Wagner-Konzert in der Alten Oper Frankfurt**

Von Judith von Sternburg

Bedenkt man die doch recht lange gepöppelte Feindschaft zwischen dem Lager der Wagner- und dem Lager der Brahms-Hörer, so birgt dieses Konzertprogramm eine zusätzliche Freude: Zwischen das Vorspiel zu Richard Wagner „Parsifal“ und den 3. Aufzug, also mittenhinein in die allerheiligste Musik, wird hier Johannes Brahms „Schicksalslied“ gesetzt. Alle Versuche, das gegeneinander auszuspielen, lösen sich dabei in Luft und Schönheit auf. Vor allem Wagners Musik tut die zusätzliche Zivilisierung und Romantisierung in einem bürgerlichen Sinne gut. Liest man Hölderlins Text mit, so zeigt sich ferner, dass Hölderlin/Brahms einen Bruchteil der Zeit benötigen, um letztlich dasselbe mitzuteilen wie Wagner in den stundenlangen, nun ungespielt bleibenden 1. und 2. Aufzügen: Das Leben ist eine problematische Irrfahrt, in überirdischen Sphären aber herrscht unendliche Harmonie.

Ein opulentes Konzert, in der Frankfurter Alten Oper gespielt zum Abschluss der „Rhein-Main-Festspiele“. Der plötzliche Tod des Initiators und Dirigenten Paulus Christmann hat die umfangreichen Pläne für das neue Festival gesprengt, aber zwei große Konzerte, anfangs die Matthäuspassion und jetzt Wagner/Brahms, konnten gerettet werden. Das Dirigat für den „Parsifal“-Abend übernahm die Bad Homburger Kirchenmusikerin Susanne Rohn, die sich mit einem Kirchenraum-Parsifal im vergangenen Jahr mehr als qualifiziert hatte. Hochklassig, zugleich kurios auch die Aufführung jetzt: Ausschließlich hochklassig die Deutschen Philharmoniker, ein einstimmig auftretendes Projektorchester, das mit Rohn erfolgreich den auf keinen Fall brachialen, sondern empfindsamen „Parsifal“-Ton sucht. Auf den rappelvollen Emporen die Frankfurter Singakademie, der Bachchor Darmstadt, der Chor der Stadt Wiesbaden, die Schulchöre von St. Angela Königstein und der Frankfurter International School. So dass man nicht nur das „Schicksalslied“, sondern erst recht die Gralsritterchöre aus so vielen Kehlen (und doch so sanft) kaum mehr hören wird.

Die Verwirklichung eines eigenwilligen Traums ist schließlich die Solistenbesetzung aus in Ehren alternden Weltklassewagnersängern: Matti Salminen als Gurnemann, der wahrlich hören lässt, dass der Ritter in den Jahren zum fragilen Greis geworden ist (und doch, welch ein Vergnügen, auch zu hören, dass Salminen es hinbekommt, und wie das Orchester, meistens, feine Rücksichten nimmt). Eike Wilm Schulte, in Wiesbaden zum Startenor gereift, ist jetzt als Bariton markanter, nachgerade empfehlenswerter Amfortas. US-Amerikaner Robert Dean Smith bietet keinen gleißenden, sondern einen abgeklärt milden Parsifal. Die Tragödie, dass der, der sich das überlegt hat, nicht mehr lebt, bleibt im Raum stehen.